

Gibt es im Menschen unbewusste psychische Vorgänge?

Von Prof. Dr. F. X. Pfeifer in Dillingen.

1. In „Natur und Offenbarung“, Bd. 46, Heft 7, erschien kurz vor dem Gelehrtencongress in München ein Artikel, worin die Frage: „Gibt es unbewusste Seelenvorgänge?“ schlechtweg verneinend beantwortet ist. Ich hatte diesen Artikel vor jenem Congress gelesen, aber trotzdem, ja gerade deswegen habe ich in meinem Vortrage über die mit dem Sehact verbundene Projection diese als einen unbewussten psychophysischen Vorgang bezeichnet, weil ich der Ueberzeugung war und noch bin, dass gerade bei diesem Vorgange das Fehlen eines directen Bewusstseins so recht evident vorliege. Aber auch dagegen erhob einer der beim Vortrage anwesenden Herren, Dr. Joseph Müller, Einsprache, wobei mir übrigens nicht klar wurde, ob der Herr Opponent gegen den psychischen Charakter oder die Unbewusstheit des Projectionsactes oder gegen beides seine Einwendung richten wollte. Wer nämlich das Vorkommen unbewusster Seelenvorgänge überhaupt in Abrede stellt, muss, um seine Behauptung festzuhalten, wenn es sich um die mit dem Sehact verbundene Projection handelt, entweder den seelischen Charakter oder die Unbewusstheit dieses Vorganges läugnen. Er kann entweder sagen: „Ich anerkenne, dass der Act unbewusst ist, aber ich läugne den seelischen Charakter“, oder er kann sagen: „Ich anerkenne den seelischen Charakter, aber ich läugne, dass der Act unbewusst vor sich geht.“ Ich hoffe, im weiteren Verlaufe dieses Artikels zu beweisen, dass weder der seelische Charakter jenes Actes, noch auch der Umstand, dass er dem Subjecte nicht direct zum Bewusstsein kommt, mit Grund bezweifelt werden kann.

Aber die Frage, ob es unbewusste Seelenvorgänge und — möchte ich beifügen — Seelenzustände gebe, hat eine viel grössere Trag-

weite und Bedeutung für die Psychologie, als die, welche in der Beurtheilung des Actes der Projection sich herausstellt. Professor Theodor Lipps in München hat seinen Vortrag über den Begriff des Unbewussten in der Psychologie eingeleitet mit den Worten:

„Die Frage, mit der es dieser Vortrag zu thun hat, ist weniger eine psychologische Frage, als die Frage der Psychologie. Man kann vom Begriff des Unbewussten in der Psychologie nicht handeln, ohne die allgemeinste psychologische Frage, nämlich die nach dem Wesen und der Aufgabe dieser Wissenschaft wenigstens zu streifen.“¹⁾

Vf. dieses Artikels ist zwar mit Lipps durchaus nicht in Allem einverstanden, wohl aber darin, dass die Frage nach dem Begriff und dem thatsächlichen Vorkommen des Unbewussten in der Psychologie nicht eine bloß nebensächliche, sondern das Wesen der Psychologie berührende Bedeutung hat.

Bevor wir jedoch auf die allgemeinere Bedeutung dieser Frage für die Psychologie eingehen, ist die Frage selbst zu untersuchen, und hiebei ist, wie ich glaube, wieder eine allgemeine Frage von einigen speciellen wohl zu unterscheiden. Die allgemeine Frage ist die, ob es im menschlichen Seelenleben überhaupt etwas gibt, was seelisch und dennoch unbewusst ist. Wir wollen dieses in Frage stehende Etwas im allgemeinen als Vorgänge und Zustände bezeichnen. Specielle Fragen sind es dann, wenn von unbewussten Empfindungen, Vorstellungen, Willensimpulsen und dgl. die Rede ist. Ich halte die Trennung der allgemeineren Frage von den specielleren für nothwendig aus dem Grunde, weil, wenn es sich etwa herausstellen sollte, dass der Begriff der unbewussten Empfindung unhaltbar sei, oder dass es unbewusste Empfindungen nicht gebe, damit der allgemeinere Satz, dass es keine unbewussten psychischen Vorgänge gebe, noch nicht bewiesen wäre. Aus der Nichtexistenz unbewusster Empfindungen würde keineswegs schon die Nichtexistenz unbewusster Seelenvorgänge überhaupt folgen, weil nach logischen Grundsätzen der Schluss vom Particulären auf das Allgemeine nicht gilt.

2. Der Verfasser des erwähnten Artikels in „Natur und Offenbarung“ (Boetzkes) hat nun allerdings zu beweisen versucht, dass alle Seelenvorgänge *eo ipso* Bewusstseinsvorgänge, und unbewusste Seelenvorgänge unmöglich seien. Er gründet seinen Beweis auf die Einfachheit der Seele, indem er schreibt:

„Aus den Thatsachen der Erfahrung, den bewussten Seelenvorgängen, lässt sich beweisen, dass das psychische Princip, der Träger dieser Erscheinungen,

¹⁾ Dritter internationaler Congress für Psychologie in München. 1896. S. 146.

eine einfache Substanz ist mit der Fähigkeit sich selbst zu erkennen, und zwar *in concreto*, d. h. so wie sie *actu* ist mit allen ihren accidentellen Veränderungen, m. a. W. so, dass das erkannte Object allemal mit dem erkennenden Subject identisch ist. Diese Identität wäre nicht vorhanden, wenn das psychische Princip irgendwie leidend oder thätig wäre, und ihm auch nur eine einzige seiner Alterationen entginge“

In dieser Argumentation ist Wahres mit Falschem durch eine *petitio principii* eng verschmolzen. Als wahr anerkennen wir, was über den Beweis der Einfachheit der Menschenseele gesagt ist. Aber nicht wahr und eine *petitio principii* ist das, was aus der Einfachheit der Seele und ihrer Fähigkeit, sich selbst zu erkennen, gefolgert wird. Man kann als richtig auch noch die Behauptung zugeben, dass die Seele sich selbst *in concreto*, d. h. so wie sie *actu* ist, sich erkenne, aber der weitere Zusatz: „mit allen ihren accidentellen Veränderungen“ ist rein willkürlich und setzt das voraus, was erst bewiesen werden soll. Denn das ist eben die Streitfrage, ob der Seele Alles, was in ihr vorgeht, zum klaren Bewusstsein komme. Boetzkies meint, die Identität des erkennenden Subjectes mit dem erkannten Object, die im Selbstbewusstsein gegeben ist, wäre nicht vorhanden, wenn das psychische Princip irgend wie leidend oder thätig wäre, und ihm auch nur eine einzige seiner Alterationen entginge. Hiegegen ist zu bemerken, dass diese Auffassung der Identität des Subjects mit dem Erkenntnisobject im Selbstbewusstsein eine willkürliche ist, von welcher der Satz gilt: *quod gratis asseritur gratis negatur*; sie widerspricht auch der Erfahrung. Von den jener Behauptung entgegen stehenden Thatsachen will ich vorerst nur eine hervorheben. Ich glaube annehmen zu dürfen, dass Herr Boetzkies als katholischer Priester die ausdrückliche Lehre der katholischen Kirche und Philosophie, die Menschenseele sei Wesensform und als solche Lebensprincip des Leibes, anerkennt. Demnach gehört es zu den Lebensfunctionen der Menschenseele nicht blos, dass sie denkt, fühlt usw., sondern auch, dass sie den Leib belebt. Ich frage nun: Hat unsere Seele davon, dass sie den Leib belebt, ebenso ein unmittelbares Bewusstsein, wie davon, dass sie denkt? Wenn ja, wie kommt es dann, dass Cartesius und seine Schule der Menschenseele zwar das Denken, aber nicht die Belebung des Leibes zuerkannten? Wenn nein, wie lässt sich dann die Behauptung festhalten, der Seele könne gar nichts von ihren Functionen verborgen oder unbewusst bleiben? Oder wird Herr B. etwa antworten, die Belebung des Leibes von seiten der Seele sei keine psychische Function? Mir scheint daher, dass die

Behauptung von B. zwar zur cartesianischen Auffassung des Wesens der Menschenseele passt, aber mit der katholischen Lehre von der Seele als Wesensform und Lebensprincip des Leibes unvereinbar ist.

Der aus dem griechischen Alterthum überlieferte (dem weisen Solon zugeschriebene) Spruch: „Erkenne dich selbst“, hat die Selbsterkenntniß als eine Aufgabe, und zwar als eine keineswegs sehr leichte, hingestellt. Wenn aber B. recht hätte mit der Behauptung, der Seele könne gar nichts von dem, was in ihr vorgeht, was sie thut oder leidet, verborgen bleiben, dann wäre die Selbsterkenntniß die leichteste Sache von der Welt. — Mit der Einfachheit der Menschenseele sodann, woraus hier die Unmöglichkeit unbewusster Seelenvorgänge gefolgert wird, hat es eine eigene Bewandniß. Die Erfahrung lehrt, dass die Einfachheit der Seele eine grosse Mannigfaltigkeit von Acten und Zuständen keineswegs ausschliesst. Schon die bewussten Acte und Vorgänge: Denken, sinnliches Vorstellen und Begehren, vernünftiges Wollen, Gemüthsaffecte usw. sind sehr verschieden. Wenn die Einfachheit der Seele diese Verschiedenheiten von Acten zulässt, warum nicht auch die weitere Verschiedenheit zwischen bewussten und unbewussten Acten?

3. Ein anderer Gegner der unbewussten Seelenvorgänge, Dr. Jos. Müller, will die Unmöglichkeit solcher Vorgänge aus dem logischen Widerspruch, den sie involviren, beweisen. In seiner Erwiderung gegen Gutberlet¹⁾ sagt er:

„Was ist das, eine unbewusste Vorstellung? Ist das nicht ein hölzernes Eisen? Ist der Gedanke etwa nur zufällig mit dem Bewusstsein verknüpft und also von ihm trennbar? Lässt sich der Bewusstseinscharakter, wie Herbart, Fechner, Lipps es thun, als ein Kleid betrachten, das man den Vorstellungen an- und ausziehen kann je nach Belieben?“

Hierauf diene vorläufig Folgendes zur Antwort. Wenn die Annahme unbewusster Vorstellungen einen so evidenten Widerspruch, wie Dr. Müller meint, involvirt, dann ist es doch auffallend, dass Männer, die von Logik doch auch etwas verstehen und ein langes Leben lang mit Philosophie sich beschäftigten, wie Gutberlet und Andere, diesen Widerspruch gar nicht bemerkt haben sollen. — Sodann erlaubt sich Dr. Müller eine Entstellung der gegnerischen Ansicht, indem er sagt, dass die Vertreter derselben den Bewusstseinscharakter wie ein Kleid betrachten, das man den Vorstellungen je nach Belieben an- und ausziehen kann. Wer der Ansicht ist, dass

¹⁾ Philos. Jahrb. Bd. 11. S. 338.

mit der Vorstellung das actuelle Bewusstsein nicht untrennbar verbunden ist, betrachtet deswegen das Bewusstsein noch nicht als ein Kleid, sondern als eine Zuständigkeit oder Qualität, welche der Vorstellung zukommen kann oder nicht. — Es ist ferner eine Entstellung oder jedenfalls eine ungenaue Wiedergabe dessen, was Gutberlet von den Vorstellungen gesagt hat¹⁾, wenn Dr. Müller an Gutberlet schreibt:

„Damit behaupten Sie dreierlei: 1) Vorstellungen verschwinden, 2) an ihre Stelle treten Spuren oder Dispositionen, 3) die letzteren können sich in actuelle Vorstellungen zurückverwandeln.“²⁾

Dr. Müller fährt dann fort:

„Was soll das heissen: Vorstellungen verschwinden? Nichts verschwindet in der Welt, warum sollten denn gerade Gedanken verschwinden? Das wäre ein Wunder!“

Diese Polemik wäre nur dann berechtigt, wenn Gutberlet schlechtweg behauptet hätte, dass Vorstellungen verschwinden, und diese Behauptung legt Dr. Müller ihm bei, aber mit Unrecht, denn Gutberlet hat an der betreffenden Stelle gesagt: Das Verschwinden der nicht eben gegenwärtigen, später erinnerten Vorstellungen aus dem actualen Bewusstsein sei etwas, was die innere Erfahrung klar lehre. Nun ist es doch ein wesentlicher Unterschied, ob Jemand das Verschwinden der Vorstellungen schlechtweg, oder deren Verschwinden aus dem actualen Bewusstsein behauptet. Müller's ganze Polemik gegen das Verschwinden von Vorstellungen lautet so, als ob Gutberlet das Verschwinden der Vorstellungen schlechtweg behauptet hätte, und darum ist diese Art der Polemik eine Entstellung der gegnerischen Behauptung.

Dr. Müller will, dass man jene Vorstellungen, welche Gutberlet und andere als unbewusst bezeichnen, vielmehr „unbemerkt“ nennen solle, und er behauptet, diese Distinction sei von ungeheurer Wichtigkeit für die Psychologie. Er sagt:

„Gedanken können weder verschwinden noch sich in etwas anderes verwandeln. Sie können gemindert werden in ihrer Intensität, und das ist selbstverständlich, wenn erstens der Metallglanz der sinnlichen Lebendigkeit schwindet, andererseits neue Wahrnehmungen und Vorstellungen die Seele in Anspruch nehmen. Die frühere Vorstellung wird dann vom Strom des nachfolgenden Geisteslebens bei Seite gedrängt und in die Ecke geschoben. Sie wird unbemerkt aber nicht unbewusst. Diese Distinction ist von ungeheurer Wichtigkeit.“³⁾

Wir wollen sehen, ob denn der Ausdruck „unbemerkt“ gar so grosse Vorzüge hat vor dem „unbewusst.“ Mir will es scheinen, dass Dr. M., während er in sehr animirter Weise die unbewussten

¹⁾ Ebendas. Bd. 11. S. 11. — ²⁾ A. a. O. S. 338. — ³⁾ A. a. O. S. 340.

Vorstellungen bekämpft, dennoch sich genöthigt sieht, im wesentlichen das, was er bekämpft, mit anderen Worten zuzugeben. Er räumt ein, dass die Vorstellungen jene Intensität und Frische, welche sie in dem Moment, wo sie uns gerade actuell gegenwärtig sind, besitzen, nicht immer beibehalten; dass ihre Intensität gemindert werde, wenn „der Metallganz der sinnlichen Lebendigkeit schwindet“, dass sie durch den Strom anderer Vorstellungen „bei Seite gedrängt“, „in die Ecke geschoben“ und „unbemerkt“ werden. Kürzer gesagt, es wird zugegeben, dass die Vorstellungen nicht immer in derselben Weise der Seele gegenwärtig, sondern in dieser Hinsicht einer Veränderung unterworfen sind. Wesentlich dasselbe behaupten aber auch jene, die von unbewussten Vorstellungen reden, nur gebrauchen sie dabei etwas andere Ausdrücke. Allerdings meint Dr. M., zwischen „unbemerkt“ und „unbewusst“ sei ein sehr wichtiger Unterschied. Dass ein Unterschied ist, werde ich sogleich selbst auch nachweisen, aber zuvor möchte ich Herrn Müller fragen, ob eine unbemerkte Vorstellung, solange sie unbemerkt ist, der Seele actuell präsent und in diesem Sinne bewusst sein kann? Wenn er dies behauptet, verfällt er in evidentesten Widerspruch; wenn nicht, dann haben wir das Recht, die unbemerkte Vorstellung auch als unbewusst zu bezeichnen, weil sie, so lang sie unbemerkt ist, dem Bewusstsein auch nicht actuell präsent ist.

Dass ich einen Unterschied zwischen „unbewusst“ und „unbemerkt“ anerkenne, habe ich bereits gesagt, und ich will jetzt auf diesen Unterschied näher eingehen. Es sind gerade gewisse unbewusste psychische Vorgänge, die mich zur Unterscheidung von „unbewusst“ und „unbemerkt“ nötigen. Wir wenden den Ausdruck „unbemerkt“ an zunächst auf äussere Dinge und Vorgänge, welche von der Art sind, dass das Bemerkten möglich wäre, aber aus irgend welchen Ursachen nicht stattfindet. Während wir z. B. in unserem Wohnzimmer mit Studium oder Lectüre beschäftigt sind, kann es draussen regnen oder schneien, ohne dass wir dies bemerken, oder wir gehen etwa im Freien spazieren, und bemerken nicht, dass über unseren Fussweg eine Schnecke kriecht. Das sind dann unbemerkte Dinge und Vorgänge. Wenn es sich aber um Dinge handelt, die entweder durch ihre Natur oder durch den Ort, an dem sie sich befinden, der Möglichkeit einer Bemerkung von unserer Seite ganz entzogen sind, dann bezeichnen wir solche Dinge nicht als von uns unbemerkt. Wir werden z. B. kaum versucht sein, die Rathschlüsse Gottes, oder

die geheimen Gedanken eines anderen Menschen als etwas von uns Unbemerktcs zu bezeichnen.

Aus diesen sprachlichen Erörterungen dürfte zunächst so viel hervorgehen, dass auf solche Dinge und Vorgänge, die überhaupt gar nicht bemerkbar sind, das Prädicat „unbemerkt“ nicht passt. Es entsteht dann die Frage, ob es unter diesen nicht bemerkbaren Dingen und Vorgängen nicht vielleicht solche gibt, auf welche das Prädicat „unbewusst“ anwendbar ist. Wir müssen bei Beantwortung dieser Frage äussere und innere Vorgänge unterscheiden. Auf äussere d. h. ausser uns befindliche Dinge und Vorgänge, wenn dieselben unbemerkt sind, passt meines Erachtens weder das Prädicat „unbemerkt“ noch „unbewusst“. Was der Erzengel Michael in diesem Augenblicke thut oder denkt, ist für uns irdische Menschen weder etwas Unbemerktcs noch Unbewusstcs. Anders gestaltet sich die Sache, wenn es sich um Vorgänge in uns handelt. Hier gibt es Dinge oder Vorgänge, die so sehr der Bemerkung sich entziehen, dass der Ausdruck „unbemerkt“, weil er zu wenig sagt, nicht recht passt, wogegen das Prädicat „unbewusst“ als passend erscheint. Selbst Jene, welche das Vorkommen unbewusster Empfindungen und Vorstellungen läugnen, werden doch zugeben, dass der Blutkreislauf und die chemischen Processe, welche mit der Verdauung der Speisen verbunden sind, nicht blos etwas von uns Unbemerktcs, sondern unbewusste Vorgänge sind. Ich wollte hiemit zunächst nur beweisen, dass es Vorgänge gibt, auf welche das Prädicat „unbewusst“ entschieden besser als „unbemerkt“ passt. Jetzt aber werde ich beweisen, dass es psychische Vorgänge dieser Art gibt.

4. Ich will in dieser strittigen Sache zuerst einen Dritten, der am Streite nicht unmittelbar theilhaft ist, sprechen lassen. Dr. Otto Liebmann, ein durch klare Diction ausgezeichnetcr Philosoph der Gegenwart, hat ein Büchlein herausgegeben unter dem Titel: „Ueber den objectiven Anblick.“ In diesem Werke stellt derselbe S. 70 folgende den Sehact betreffende Specialfragen:

„1) Wie überhaupt können wir den Inhalt unserer Gesichtsempfindungen ausser uns wahrnehmen, da er doch in uns ist?

„2) Wie können wir die Objecte aufrecht sehen, da doch die Netzhautbildchen umgekehrt sind?

„3) Wie können wir das fixirte Object einfach sehen, da uns doch von ihm zwei Netzhautbilder gegeben sind, mithin doppelt empfunden wird?

„4) Wie können wir nach der 3. räumlichen Dimension sehen, und zwar

erstens körperliche stereometrische Objecte, zweitens nähere und entferntere, obwohl die Netzhautbilder flächenhaft sind?²

So Liebmann. Wir werden sehen, dass die Beantwortung dieser Fragen, besonders der ersten und der dritten, nur möglich ist durch die Annahme unbewusster psychischer Vorgänge, und dass auf diese das Prädicat „unbemerkt“ nicht so gut passt, wie „unbewusst“.

Ich wende mich nun zur Beantwortung der ersten Frage, wobei ich zuerst Otto Liebmann wieder sprechen lassen werde. Zuerst ist über den Sinn und die Berechtigung der gestellten ersten Frage etwas zu bemerken. — Die Frage hebt die Thatsache hervor, dass zwischen dem Orte, wo der Inhalt unserer Gesichtswahrnehmung ist, und dem Orte, wo er uns erscheint, ein scheinbarer Widerspruch bestehe, denn unsere Gesichtswahrnehmung findet zweifellos statt im Gesichtsinne, und folglich ist auch der Inhalt dieser Wahrnehmung, die empfundene Helligkeit, Farbe, Gestalt, in unserem Gesichtsinne; aber dennoch erscheinen uns Helligkeit, Farbe, Gestalt als etwas ausser uns Befindliches. Die von Liebmann gestellte Frage zielt also darauf ab, diesen scheinbaren Widerspruch zu lösen und zu erklären, wie es kommt, dass das, was thatsächlich in uns ist, als etwas ausser uns Befindliches erscheint. Liebmann's Antwort lautet: „Da die empfundene Helligkeit und Farbe ursprünglich in uns ist — wovon wir zwar beim Sehen nichts wissen, — uns aber auf Umwegen überzeugt haben —, da ferner beim Anblick des hellen farbigen Objectes der Inhalt unserer Gesichtsempfindungen draussen erscheint, nicht drinnen, so muss zwischen dem Entstehen jener Empfindungen und dem fertigen Anblick des Gegenstandes eine Translocation der empfundenen Qualitäten aus uns hinaus in den Raum hinein stattfinden. Das sehende Subject versetzt den Inhalt seiner Empfindungen durch einen geistigen Act gerade an diejenigen Stellen im Aussenraum, wo es dann den hellen farbigen Gegenstand erblickt. Nun kommt aber dieser Act der Hinausverlegung oder Projection des empfundenen uns niemals *in concreto* zum Bewusstsein. Kein Sehender bemerkt ihn jemals an sich. Nur das Resultat oder Product des Actes kennen wir. Also muss der Act von uns unbewusst vollzogen werden. Gerade aus der Unbewusstheit des Projicirens erklärt sich dann wiederum unsere feste Ueberzeugung von der Objectivität der gesehenen optischen Phänomene *i. e.* sichtbaren Dinge. Deshalb gerade glauben wir, direct einen von uns getrennten Gegenstand wahrzunehmen, weil wir das Helle und Bunte, welches infolge der

Nervenerregung in uns entsteht, nicht vor, sondern erst nach der Projection gewahr werden, weil wir es sofort, ohne selbst davon zu wissen, in das objective Gesichtsfeld hinausversetzen.“

5. Es dürfte kaum möglich sein, den Vorgang der Projection, dessen Nothwendigkeit und Bedeutung für den Sehaect, klarer, als Liebmann in den angeführten Sätzen gethan hat, zu beschreiben und zu beweisen. Nur ein paar Punkte und Thatsachen, die von Liebmann nicht speciell berührt sind, möchte ich noch hervorheben. Herr Dr. Müller wird vielleicht einwenden, der Act der Projection sei nicht unbewusst, sondern blos unbemerkt. Hier muss ich nun auf das zurückkommen, was ich weiter oben über die Bedeutung der Termini „unbemerkt“ und „unbewusst“ gesagt habe. Wenn ein Vorgang der Art verläuft, dass er überhaupt, auch bei grösster Aufmerksamkeit nicht bemerkt werden kann, dann ist es nicht passend, einen solchen Vorgang als unbemerkt zu bezeichnen, denn dieses Prädicat setzt die Möglichkeit des Bemerktwerdens voraus. Von den Gedanken und Empfindungen, die etwa in dem Momente, wo ich dies schreibe, in der Seele des Dr. Müller oder irgend eines anderen Menschen sich abspielen, kann ich doch nicht wohl sagen, dass dieselben von mir unbemerkt ablaufen, weil hier ein Bemerkten von meiner Seite aus gar nicht möglich ist.

Nun behaupte ich aber und werde diese Behauptung auch begründen, dass der Act der Projection im gewöhnlichen Sehen ebenfalls jeder Bemerkung so sehr sich entzieht, dass man nicht sagen kann, er bleibe unbemerkt, sondern sagen muss, er sei unbewusst. „Unbemerkt“ — um dieses nochmals zu betonen — passt nur auf solche Dinge und Vorgänge, die an sich bemerkbar sind und nur factisch aus irgend einem Grunde nicht bemerkt werden. Deshalb hat auch Dr. Müller, wo er von unbemerkten Vorstellungen spricht, die Ursachen und die Umstände angegeben, welche nach seiner Ansicht die Folge haben, dass Vorstellungen unbemerkt werden oder bleiben. Wenn etwas gar nicht bemerkbar ist, sagt „unbemerkt“ zu wenig. Der Act oder Vorgang der Projection bleibt nun aber nicht etwa blos thatsächlich unbemerkt, etwa infolge mangelnder Aufmerksamkeit, sondern derselbe entzieht sich directer Wahrnehmung oder Bemerkung, auch bei gespanntester Aufmerksamkeit. Kein Mensch, wenn er aufrichtig ist, wird behaupten, dass er beim Anblick eines Baumes oder der Sonne oder der Sterne am Himmel, den Act wahrnehme, wodurch er seine Gesichtseindrücke nach aussen verlegt. Daher wissen

auch jene, welche von der Theorie der Gesichtswahrnehmung noch nichts gehört oder gelesen haben, nichts von diesem Acte.

Nun könnte aber Einer fragen: Gut, wenn die Projection jeder directen Wahrnehmung sich entzieht, wie kannst du etwas davon wissen?

Die Antwort hierauf liegt zwar schon in den Sätzen, die ich aus Liebmann's Schrift oben angeführt habe. Ich will aber noch eine Art *argumentum ad hominem* beifügen. Die Erwiderung des Herrn Dr. Müller gegen Gutberlet in diesem Jahrbuch¹⁾ ist aus Würzburg datirt. Dieser Herr befand sich also damals in Würzburg. Beim diesjährigen Congress in München hatte ich die Ehre, Herrn Müller dort persönlich kennen zu lernen. Ich war nicht dabei, als er von Würzburg nach München übersiedelte, ich habe also diese Ortsveränderung, diese Translocation, nicht direct bemerkt. Weil ich aber weiss, dass er vorher in Würzburg war, bevor ich ihn in München sah, so bin ich logisch genöthigt, eine Reise des Herrn von Würzburg nach München anzunehmen. Nun die Anwendung auf die Gesichtswahrnehmung und die Projection. Wenn wir mit offenem Auge ein Object, etwa einen Baum betrachten, so kommen die von dem Objecte reflectirten Lichtstrahlen in unser Auge und erzeugen hier ein Bild des Baumes. Während wir aber den Baum betrachten, haben wir nicht von dem Bilde in unserem Auge, sondern von dem Baume ausser uns Vorstellung und Bewusstsein. Es muss also eine Transferirung dessen, was ursprünglich in uns ist, nach aussen stattfinden. Wie ich nun die Reise des Herrn Müller von Würzburg nach München zwar nicht direct bemerkt habe, aber aus der Thatsache, dass ich ihn in München gesehen, den Schluss ziehen muss, dass diese Reise stattgefunden, so können wir auch den Act der Projection nicht direct wahrnehmen, müssen aber denselben erschliessen aus der Thatsache, dass der Inhalt unserer Gesichtswahrnehmung zuerst als Bild und Eindruck in uns ist, dennoch aber als etwas ausser uns Befindliches erscheint. In beiden Fällen — dies ist das *tertium comparationis* — müssen wir eine Translocation annehmen, auch wenn wir den Vorgang der Translocation nicht direct beobachten, freilich ist die Translocation in dem einem Falle (bei der Projection) eine ideale bzw. phänomenale.

Das Resultat aus diesen Erörterungen lässt sich in folgenden drei kurzen Sätzen präcisiren: 1) Die Projection im Sehact ist zweifel-

¹⁾ 11. Bd. S. 338. f.

lose Thatsache. 2) Wir haben davon keine unmittelbare innere Wahrnehmung, kein directes Bewusstsein, aber ein durch Schlüsse vermitteltes Wissen; der Act ist insofern unbewusst. 3) Man kann in diesem Falle statt des Prädicates „unbewusst“ nicht das Prädicat „unmerkt“ setzen, weil der betreffende Act nicht etwa bloß durch zufällige Ursachen und Umstände der Bemerkung entgeht, sondern seiner Natur nach, selbst bei der grössten Aufmerksamkeit, der Wahrnehmung sich entzieht.

Herr Dr. Müller ist auf seinen Versuch, den Ausdruck „unbewusst“ durch „unbemerkt“ zu ersetzen und zu verdrängen bei seiner Theorie vom Erinnern, wo es sich um Vorstellungen handelt, geführt worden¹⁾, und hier mag man mit einigem Schein von Berechtigung sagen können, die sogen. unbewussten Vorstellungen seien eigentlich nicht unbewusst, sondern bloß unbemerkt geworden. An den Vorgang der Projection hat Dr. Müller offenbar bei seiner Theorie gar nicht gedacht. Er nimmt darauf wenigstens keinen Bezug.

6. Wir haben im Vorangehenden den Act der Projection nachgewiesen in der gewöhnlichen Gesichtswahrnehmung, welche mit unbewaffnetem Auge und ohne irgendwie künstliches Hilfsmittel ausführbar ist. Es gibt aber durch künstliche Hilfsmittel erzeugte Gesichtswahrnehmungen, in welchen die Projection viel auffälliger, als in dem gewöhnlichen Seheacte, sich manifestirt. Freilich der Act selbst entzieht sich auch hier dem Bewusstsein, aber das Resultat ist von der Art, dass die Projection in ganz auffallender Weise sich darin verräth.

Besitzt man ein mit Polarisationsapparat versehenes Mikroskop, so kann man zur Demonstration der Projection folgendes schöne Experiment ausführen. Man nehme ein mikroskopisches Präparat, welches Asparaginkrystalle enthält, oder man mache sich selbst ein solches Präparat, indem man eine ganz kleine Quantität Asparagin in Wasser löst und das Wasser verdunsten lässt. Es bleiben dann mikroskopische Krystalle von rhombischer Form übrig. Betrachtet man diese dann im Mikroskop bei mässiger Vergrösserung im ordinären Tageslichte, so erscheinen sie farblos wie reines Glas. Wendet man den Polarisationsapparat an mit gekreuzter Axenstellung der Nikol'schen Prismen, so erscheinen die vorher absolut farblosen Krystalle in den brillantesten Spectralfarben, der eine roth, ein anderer grün oder gelb oder blau. Wenn Jemand, der von den Wirkungen

¹⁾ Zeitschrift für Philosophie usw. von R. Falckenberg. Bd. 107. S. 252.

des polarisirten Lichtes noch gar nichts weiss, zuerst die farblosen Krystalle gesehen und dann auf einmal dieselben Krystalle in den prächtigsten Farben erblickt, dann kommt ihm die Sache wie eine förmliche Zauberei vor. Bei dieser Zauberei spielt nun gerade die Projection eine wesentliche Rolle. Die Farben, welche das Auge entzücken, werden allerdings nicht durch Projection erzeugt, sondern dadurch, dass die Krystalle, durch welche das polarisirte Licht hindurchgehen muss, gewisse Theile des Lichtes auslöschen und andere durchlassen. Wenn z. B. einer von den Krystallen nur Lichtwellen, deren Länge $0,000589 \text{ mm}$ beträgt, zum Auge gelangen lässt, dann rufen diese Lichtwellen die Empfindung von Gelb hervor. Das Auge projicirt aber diesen Empfindungsinhalt auf den im Gesichtsfelde befindlichen Krystall und erhält so den täuschenden Eindruck, als ob der Krystall selber gelb wäre, obwohl er in Wirklichkeit farblos ist und bleibt. Ich sage absichtlich „bleibt“, denn man darf nicht etwa meinen, das polarisirte Licht gebe den Krystallen wenigstens vorübergehend eine Farbe. Nein, so ist es nicht; sondern gewisse Partien des polarisirten Lichtes, welche durch den Krystall zum Auge gelangen, erzeugen erst im Auge die Farbenempfindung und diese wird vom Auge auf den Krystall projicirt. Was für ein Licht in das Auge kommt, das hängt von der Dicke der kleinen Krystalle und von der Axenstellung der Nikol'schen Prismen ab. Da nun die Krystalle verschiedene Dicke haben, erscheinen sie in verschiedenen Farben. Bei diesem Experiment ist nun die Thatsache der Projection deswegen besonders evident, weil einerseits der Beweis vorliegt, dass die im Gesichtsfeld befindlichen Krystalle wirklich farblos sind, andererseits aber das Auge den ganz entschiedenen Eindruck hat, als ob die Krystalle farbig wären. Wenn man Jemanden, der von diesen Dingen noch nichts weiss, sofort im polarisirten Lichte jene Krystalle sehen lässt, wird er steif und fest behaupten, sie seien gefärbt. Uebrigens hat nicht blos der mit der Sache noch nicht Vertraute, sondern auch der Physiologe und Philosoph, welcher weiss, dass Projection dabei im Spiele ist, direct und unmittelbar nicht die mindeste Wahrnehmung davon. Er weiss aus Schlüssen, dass Projection stattfindet, aber er hat kein unmittelbares Bewusstsein von diesem Acte.

Bei dem soeben beschriebenen Projectionsexperiment mit dem Polarisationsmikroskop erscheinen farblose Körper farbig. Nun gibt es einen optischen Apparat, das Beugungsgitter, welches, wenn man durch dasselbe entweder eine selbstleuchtende Lichtquelle z. B. ein

Kerzenlicht, oder einen starken Lichtreflex wie z. B. den Vollmond betrachtet, so wirkt, dass neben oder um den leuchtenden bzw. lichtreflectirenden Körper herum eine bestimmte Anzahl farbiger Spectra erscheint, welche Spectra in derselben Entfernung, in welcher der lichtgebende Körper erscheint, zu sein scheinen. Ich besitze z. B. ein Beugungsgitter aus Glas, in welchem auf einer Breite von 3 cm 3000 Parallellinien eingeritzt sind. Schaut man durch dieses Beugungsgitter (bei senkrechter Stellung der Linien) etwa auf den Vollmond am Himmel, so sieht man in der Mitte die helle, farblose Mondscheibe, zu beiden Seiten aber, rechts und links, erscheinen mehrere farbige Monde in allen Regenbogenfarben. Da nun aber in Wirklichkeit nur ein Mond am Himmel steht und zwar ein farbloser, so können die farbigen, die neben dem farblosen erscheinen, nur eine Projectionerscheinung sein. Durch die Beugung, welche das Mondlicht im Beugungsgitter erleidet, entstehen im Auge des Betrachters neben dem Bilde des farblosen Mondes mehrere farbige Bilder, welche dann vom Auge an den Himmel projicirt werden, so dass der Schein entsteht, als ständen neben dem farblosen Monde mehrere farbige. Auch in diesem Falle hat das Subject von dem Projectionsvorgang nicht die mindeste directe Wahrnehmung. (Nebenbei sei hier bemerkt, dass auch der Regenbogen eine Projectionerscheinung ist.)

7. Da wir nun aber früher ausdrücklich behauptet haben, dass wir durch Schlussfolgerungen vom Stattfinden der Projection ein Wissen haben, so könnte etwa gegen die behauptete Unbewusstheit jenes Actes eingewendet werden: Alles, was ich weiss, gehört auch meinem Bewusstsein an. Du behauptest nun, dass wir von der Projection ein Wissen haben. Also ist dieser Act wenigstens für jene, die dies Wissen haben, nicht mehr unbewusst, sondern bewusst. Ich antworte: Es ist ein Unterschied zwischen „bewusst“ und „gewusst“. Nicht Alles, wovon wir ein Wissen haben, kann im psychologischen Sinne als bewusst bezeichnet werden. Wir haben z. B. eine wissenschaftliche Erkenntniss von dem Blutkreislauf, wir wissen, dass er in uns stattfindet, aber man kann deshalb nicht sagen, dass der Blutkreislauf ein uns bewusster Vorgang ist. Wäre er dies, dann hätte er nicht erst im 17. Jahrh. durch Harvey entdeckt und nachgewiesen werden müssen. Wie wir den Blutkreislauf nicht unmittelbar durch unser Bewusstsein, sondern nur durch Schlussfolgerung aus anderweitigen Beobachtungen kennen, so auch den Act der Projection.

Aber ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden unbe-

wussten Vorgängen ist dieser, dass die Projection ein wesentliches Element eines zweifellos psychischen Actes, nämlich der Gesichtswahrnehmung, und folglich selbst auch psychisch ist, was bei dem Blutumlaufe nicht der Fall ist. O. Liebmann bezeichnet, wie wir gesehen, die Projection sogar als geistigen Act, wogegen ich denselben lieber psychologisch nennen möchte, weil der Act jedenfalls nicht rein geistiger Natur ist. Für rein körperlich könnte dieser Act wohl nur von Materialisten ausgegeben werden. Sollte jedoch von Solchen, die nicht dem Materialismus huldigen, aber absolut keinen unbewussten psychischen Act anerkennen wollen, der psychische Charakter der Projection bestritten werden, so gebe ich Folgendes zu bedenken. Damit der Sehact vollkommen zu stande kommt, sind zwei Processe, an welchen Seele und Leib theilhaftig sind, erforderlich, nämlich ein Process, der in der Richtung von aussen nach innen, und ein anderer, der von innen nach aussen verläuft. Der erstere Process besteht darin, dass von irgend einem äusseren Object Lichtstrahlen, durch die brechenden Medien des Auges zur Netzhaut und von dieser durch die Augennerven bis in die Centralorgane des Gesichtssinnes gelangen und die Seele afficiren. Bei diesem von aussen nach innen fortschreitenden Process verhält sich das wahrnehmende Subject passiv empfangend. Wäre aber damit alles abgethan, dann wäre es absolut unbegreiflich, wie im Sehact die Wahrnehmung oder Vorstellung eines äusseren Objectes entstehen kann. Dies wird begreiflich, wenn wir annehmen, dass die durch den ersten Vorgang afficirte Seele nun dagegen reagirt, und dass diese Reaction in der Richtung von innen nach aussen erfolgt. Erst durch den von innen nach aussen gerichteten Process kann das Wahrnehmungsbild eines äusseren Objectes entstehen. Wenn nun aber schon für den centripetalen Process, wobei das Subject sich bloß receptiv verhält, eine Mitbetheiligung der Seele nothwendig ist, so gilt dies noch mehr von dem centrifugalen Process, wobei das Subject in activer Weise in Anspruch genommen ist. Nun ist aber die Projection ein wesentliches Element dieses letzteren Processes im Sehact und muss deshalb nothwendig psychischen Charakter haben. Wie der centripetale Process im Sehact mit einer psychischen Affection schliessen muss, so muss der centrifugale Process mit einer psychischen Reaction beginnen.

Der Act der Projection besitzt also — das ist die Conclusion aus vorstehenden Erörterungen — diese zwei Eigen-

schaften: er ist ein psychischer Act und zugleich vollkommen unbewusst.

Doch ist die Projection nicht der einzige mit diesen zwei Eigenschaften ausgestattete Act; es gibt auch noch andere, wovon ich einen ebenfalls mit der Gesichtswahrnehmung verbundenen für jetzt noch speciell hervorheben will.

8. Unter den Fragen, die ich oben als von O. Liebmann aufgestellt angeführt habe, lautet die dritte:

„Wie können wir das fixirte Object einfach sehen, da uns doch von demselben zwei Netzhautbilder gegeben sind, mithin doppelt empfunden wird?“

Das hier vorliegende Problem drückt derselbe Autor noch schärfer mit folgenden Worten aus:

„Immer ist uns (beim binocularen Sehen) vom fixirten Object ein zweifaches Bild geliefert, dennoch sehen wir den Gegenstand einfach; es wird zweimal empfunden, und doch nur einmal angeschaut.“

Dass wir beim Sehen mit zwei Augen zwei Empfindungen haben, kommt uns wieder nicht zum Bewusstsein; was uns zum Bewusstsein kommt, ist bloß das einheitliche Anschauungsbild des Gegenstandes, z. B. etwa eines Mannes, der gerade vor uns steht. Diese Thatsache scheint mir einer der stärksten Beweise zu sein, dass es unbewusste Empfindungen gibt. Oder wollen die Gegner etwa bestreiten, dass beim Sehen mit beiden Augen auch zwei Empfindungen entstehen? Es ist nachgewiesen und längst bekannt, dass beim binocularen Sehen die Bilder, die in beiden Augen von einem äusseren Objecte entstehen, nicht absolut gleich, sondern etwas verschieden sind, und dass gerade infolge dieser Verschiedenheit bei der Vereinigung der beiden Bilder ein plastisches stereometrisches Anschauungsbild entsteht. Aber eben dieses einheitliche plastische Bild könnte nicht entstehen, wenn nicht zuvor die zwei verschiedenen Bilder entstünden und irgendwie empfunden würden. Liebmann hat also recht, wenn er sagt: „Doppelt wird empfunden, aber einfach angeschaut.“ Ich aber setze bei: dass wir doppelt empfinden, bleibt unbewusst¹⁾; die einfache Anschauung aber, die Folge der doppelten Empfindung, wird bewusst.

Der Vorgang, wodurch aus der doppelten Empfindung die einheitliche Anschauung resultirt, wird Verschmelzung genannt, und auch

¹⁾ Professor L e y d e n sagt in einem Vortrag über Sinnesempfindungen S. 10: „Nicht jede Empfindung kommt zur bewussten Wahrnehmung. Das Auge hat die Empfindung des Lichtes, der Farbe, auch dann, wenn diese Eindrücke nicht zum Bewusstsein kommen.“

dieser Vorgang stellt sich unbewusst ein, bloß das Resultat wird und ist bewusst. Wundt¹⁾ bemerkt über das Sehen mit zwei Augen:

„Die Thatsachen des stereoskopischen Sehens beweisen unumstößlich, dass beide Augen getrennt von einander ihre Wahrnehmungen vollziehen und dann zu einer gemeinsamen Vorstellung vereinigen.“

Hiebei hat Wundt wohl zunächst das stereoskopische Sehen mittelst eines Stereoskopapparates gemeint, denn bekanntlich werden bei diesem Sehen den beiden Augen zwei Flächenbilder desselben Objectes, welche aber von zwei etwas verschiedenen Standpunkten aufgenommen sind, dargeboten. Auch ist im Stereoskopapparat gewöhnlich eine Art Scheidewand so angebracht, dass jedes der beiden Augen nur eines der beiden Bilder sieht. Infolge dessen müssen dann im Gesichtssinn, und zwar nicht bloß in den beiden Netzhäuten, sondern auch im Centralorgan, zwei verschiedene Bilder entstehen. Wenn man nun stereoskopische Bilder durch einen solchen Apparat betrachtet und schon einige Uebung darin hat, dann stellt sich das einheitliche plastische Bild so rasch ein, dass man meistens den Uebergang vom Doppelt- zum Einfachsehen nicht merkt. Wenn man aber stereoskopische Bilder ohne Apparat, mit freiem Auge zur Vereinigung bringt, was bei einiger Uebung auch gelingt, dann hat man zuerst einige Zeit lang die zwei Flächenbilder vor sich, und erst nach einiger Zeit gelingt die Verschmelzung zu einem einheitlichen Bilde, und man kann den Uebergang von dem Anblick zweier Flächenbilder in ein einheitliches plastisches beobachten. Beim gewöhnlichen Sehen nun geht wesentlich dasselbe vor sich, wie beim stereoskopischen: wir erhalten auch hier von dem sichtbaren Gegenstande zunächst zwei verschiedene Flächenbilder; aber die Verschmelzung zum einheitlichen Bilde tritt hier so rasch und leicht ein, dass uns weder die Zweizahl der Bilder noch der Act der Verschmelzung derselben zum Bewusstsein kommt. Dass beim binocularen Sehen zwei Bilder zu einem verschmolzen werden, hat auch schon der berühmte Maler Leonardo da Vinci erkannt und in seinem Tractat von der Malerei hervorgehoben, indem er darauf aufmerksam macht, dass man beim gleichzeitigen Gebrauch beider Augen mehr sieht, als mit einem, in dem die gesonderten Eindrücke beider Augen combinirt werden. Wenn jedoch weiter gefragt wird, wie es kommt, dass wir die perspectivischen zwei Flächenbilder der beiden Augen zu einem einheitlichen und plastischen Bilde verschmelzen, dann müssen wir wieder auf die Pro-

¹⁾ Vorlesungen über Menschen- und Thierseele. 1. Aufl. Bd. 1. S. 340.

jection recurriren; denn jene Verschmelzung wird dadurch möglich, dass wir beide Netzhautbilder durch Convergenz der Augenaxen auf einen und denselben fixirten Gegenstand projiciren¹⁾).

9. Wir haben jetzt schon wiederholt den Fall gehabt, dass ein Vorgang, der selbst nicht unmittelbar zum Bewusstsein kommt, eine Folge und Wirkung hat, welche bewusst ist. Dies war der Fall bei der Projection und ist jetzt wieder der Fall bei der Verschmelzung der Bilder der beiden Augen, denn der Act der Verschmelzung vollzieht sich unbewusst, aber das plastische Anschauungsbild mit der Dimension der Tiefe ist dem Bewusstsein gegenwärtig. Es gibt aber nicht bloß in der Gesichtswahrnehmung, sondern auch in anderen Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens noch mehr solche Vorkommnisse, wobei unbewusste Vorgänge eine bewusste Folge haben. Ich erwähne aus dem Gebiete der Gesichtswahrnehmung noch ein paar solche Erscheinungen. Ob wir etwas deutlich, oder nur undeutlich sehen, kommt uns zum Bewusstsein. Aber jene Bewegungen und Veränderungen in unserem Gesichtorganen, wovon die Deutlichkeit des Sehens abhängt, die Erweiterungen und Verengerungen der Pupille und jene Veränderung der Krystalllinse, worauf die Accomodation beruht, kommen uns nicht direct zum Bewusstsein. Wir haben also auch hier wieder die Thatsache, dass bestimmte uns unbewusste Vorgänge eine Folge haben, die uns bewusst wird.

Bei den Gehörsempfindungen kommt wieder Aehnliches vor. Wenn wir die Vocale *a*, *e*, *i* usw. sprechen hören, sind wir des specifischen Unterschiedes dieser Klänge klar bewusst. Nun hat aber die Klanganalyse gezeigt, dass die Vocale der menschlichen Stimme aus einfacheren Tonelementen zusammengesetzt sind, und dass auf dieser Zusammensetzung die eigenthümliche Beschaffenheit und Verschiedenheit der Vocale beruht. Aber diese, die Vocale zusammensetzenden Tonelemente kommen uns nicht direct zum Bewusstsein, wie auch — gemäss dem früher Gesagten — die Zweizahl der Bilder und Empfindungen beim binocularen Sehen dem Bewusstsein in der Regel entgeht. — Der Process der Fortpflanzung eines Sinnesreizes von der Peripherie zum Centralorgan entgeht unserem directen Bewusstsein, aber erst das Endresultat kommt uns in der Regel zum Bewusstsein.

¹⁾ Vgl. Liebmann, a. a. O. S. 78 - 80.

Die angeführten Thatsachen haben alle das gemein, dass unbewusste Vorgänge Vorbedingungen und Ursachen eines bewussten Resultates sind, und sie weisen darauf hin, dass zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten im Menschen ein genetischer Zusammenhang besteht, dass Bewusstes und Unbewusstes — um ein Gleichniss zu gebrauchen — im Menschen in einem ähnlichen Verhältnisse stehen, wie bei einer Pflanze die Wurzel zum Stengel und zur Blüte. Die Wurzel senkt sich in den dunklen Schoss der Erde, Stengel und Blume entfalten sich im Tageslicht. Wir sehen die in der Erde versteckte Wurzel nicht, wenigstens nicht ihren unterirdischen Theil; aber wir wissen dennoch, dass sie da ist. So ist auch in unserem Seelenleben Manches unserem Tagesbewusstsein entzogen; aber, wie wir beim Anblick eines starken und hohen Baumes unwillkürlich schliessen, dass derselbe auch eine entsprechend starke Wurzel haben müsse, so nöthigen uns die bewussten psychischen Vorgänge bei genauer Analyse, unbewusste Vorgänge, aus denen wie aus einer Wurzel die bewussten hervowachsen, anzunehmen. Wer das Unbewusste im menschlichen Seelenleben leugnen zu müssen glaubt, um das Bewusste recht in's Licht zu setzen, kommt mir vor wie ein Mann, der die Wurzel der Pflanze leugnen wollte, weil er sie nicht sieht.

10. Ich glaube hiemit den Beweis geliefert zu haben, dass es psychische Vorgänge gibt, die mit vollem Recht als unbewusste, und nicht bloß als unbemerkte bezeichnet werden. Hiemit ist aber auch die von P. Boetzkes aufgestellte und vertheidigte Thesis, welche das Gegentheil behauptet, widerlegt, obwohl ich nicht darauf eingegangen bin, alle vom genannten Herrn gegen die unbewussten Seelenvorgänge vorgebrachten Gründe zu widerlegen. Man kann ja einen Satz, den man für unrichtig hält, nicht bloß dadurch widerlegen, dass man die dafür vorgebrachten Gründe als unzutreffend erweist, sondern auch dadurch, dass man das Gegentheil, in unserem Falle die vom Gegner bestrittene Thatsache, beweist. Uebrigens will ich doch auch auf ein Argument des Gegners zum Schluss noch specielle Rücksicht nehmen. Derselbe schreibt in dem erwähnten Artikel¹⁾:

„Aus dem bisher Gesagten dürfte zur Genüge erhellen, dass man sich vergebens bemüht, aus Thatsachen der inneren Erfahrung Anhaltspunkte zu gewinnen für die Annahme unbewusster Seelenvorgänge. Entweder beruft man

¹⁾ a. a. O. S. 401.

sich auf »psychische Processe«, wo keine zu finden sind, oder man verweist auf wirkliche Wahrnehmungen, Regungen, Vorstellungen usw., und dann stellen sie sich sammt und sonders als bewusste heraus:“

Dieses Dilemma hat gegenüber den von mir nachgewiesenen, mit dem Schact verbundenen unbewussten psychischen Vorgängen keine Beweiskraft, denn wir haben bewiesen, dass sie psychisch und zugleich unbewusst sind. Die aufgestellte Disjunction leidet übrigens im zweiten Gliede an einer Unklarheit oder Zweideutigkeit. Die gestellte Disjunction, auf möglichst präzise Form reducirt, sagt, dass man bei Vertheidigung unbewusster psychischer Vorgänge entweder auf Processe, die nicht psychisch sind, sich berufe, oder auf Vorgänge, die allerdings psychisch, dann aber bewusst sind, verweise. Hiebei ist übersehen, dass gerade die bewussten Vorgänge, auf die man verweist, den Beweis enthalten können für das Dasein unbewusster psychischer Vorgänge; denn wir müssen in dieser Frage die Vorgänge, auf die verwiesen wird, von denen, die dadurch bewiesen werden, unterscheiden. Die Vorgänge, auf die wir verweisen, und auf die wir unseren Beweis gründen, sind uns theils unmittelbar bewusst, theils anderweitig, etwa durch Schlüsse bekannt; daraus folgt aber nicht, dass auch jene Vorgänge, die wir aus den ersteren folgern, unmittelbar bewusst sein müssen. Wir haben ein unmittelbares Bewusstsein davon, dass uns die mit offenen Augen angeschauten Objecte als ausser uns befindlich erscheinen, und wir haben bei unserer Beweisführung auf diese Thatsache des Bewusstseins verwiesen. Aber daraus folgt doch wahrhaftig noch nicht, dass auch der Act der Projection, durch den uns die Dinge äusserlich erscheinen, ein bewusster sein müsse. Herr B. hat offenbar in der von ihm gestellten Disjunction, beim zweiten Gliede auf den Unterschied zwischen „verweisen“ und „beweisen“ — genauer gesagt: zwischen dem, worauf verwiesen wird, und dem, was bewiesen wird — nicht beachtet; wenn ersteres bewusst ist, kann das andere dennoch etwas sein, was unmittelbar nicht bewusst ist. Jener disjunctive Beweis hat wegen des aufgezeigten Mangels im zweiten Disjunctionsgliede keine Beweiskraft.

Auf die specielle Frage, ob auch auf Vorstellungen das Prädicat „unbewusst“, oder blos das Prädicat „unbemerkt“, wie Herr Müller meint, anwendbar sei, und auf die Bedeutung dieser Fragen für die Psychologie werden wir vielleicht in einer Fortsetzung eingehen.

Nachschrift. Nachdem obiger Artikel bereits an die Redaction dieses Jahrbuches abgeschickt war, stiess ich beim Durchsehen des 72. Bandes der „Zeitschrift für Philosophie“ von Fichte, fortgesetzt von Ulrici, auf einen schon im Jahre 1878 erschienenen Artikel von Eugen Dreher „Zum Verständniss der Sinneswahrnehmungen“, worin über den Act der Projection und dessen Unbewusstheit wesentlich dieselbe Ansicht, wie die von mir in meinem Artikel vertretene, ausgesprochen ist. Ich will aus dem bezeichneten Artikel Dreher's nur ein paar Sätze anführen:

„Wir haben die die Aussenwelt construirende Thätigkeit eine psychische genannt, weil sie sich nicht wirklich im Raume vollzieht, sondern weil die angeführten Constructionen nur gedachte sind. Da sich dieselbe jedoch ohne die geringste Zuthat des Bewusstseins d. h. des Ichs vollzieht, so muss dieselbe als unbewusst bezeichnet werden, während die zweite Thätigkeit, die die Construction der ersten wahrnimmt, sich hierdurch von vorneherein als dem Bewusstsein zugehörig kundthut.“

„Die Trennung zwischen bewusst und unbewusst lässt sich bei allen Sinneswahrnehmungen durchführen. Stets construiren die unbewussten seelischen Thätigkeiten dem Bewusstsein erst die Aussenwelt.“